

L: Ijob 3,1-3.11-17.20-23

Ev: Lk 9,51-56

**ER LEHRTE SIE LANGE...**

Vinzenz von Paul gilt als Heiliger der Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Aber das war er nicht sofort und es lag ihm nicht einfach im Blut. Ähnlich wie Josef Calasanz war er nach seiner Priesterweihe zunächst auf der Suche nach einträglichen Pfründen, also nach einem guten Einkommen und einem angenehmen Leben. Dabei hatte er zunächst viele Abenteuer zu bestehen. Er wurde von türkischen Piraten gefangen genommen und als Sklave verkauft. Erst nach drei Jahren kam er wieder frei. Dann kam er über Rom nach Paris ... und während dieser Abenteuer lernte er auch die Ärmsten in ihren schwierigen Lebensumständen kennen. All das hat in ihm einen Sinneswandel ausgelöst und ihn zu dem werden lassen, als den wir ihn heute kennen und als Heiligen verehren.

Er erkannte auch, wie wichtig die Anhebung der Bildung ist, um die Lebenssituation zu verbessern. Die Taten der Fürsorge alleine wären immer nur Symptombekämpfung. Um an der Wurzel etwas zu verbessern, braucht es auch einen neuen Rahmen, ein gutes Fundament.

Genau dieses Prinzip finden wir auch bei allem missionarischen Tun Jesu und es findet sich auch in seinem Auftrag an die Jünger. So wie wir es heute wieder gehört haben: „Jesus zog von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf, lehrte in ihren Synagogen und verkündete das Evangelium vom Reich... erst dann lesen wir, dass er die Menschen von ihren Krankheiten und Leiden heilte.

Auch in unserer Zeit und in unserer aktuellen Situation braucht es beides. Wir erleben derzeit viel Unsicherheit. Der Wohlstand ist gefährdet, manche Standards, an die wir uns gewöhnt haben, werden nur schwer zu halten sein. Manche trifft es weniger hart, manche mit voller Wucht. Wir werden sicherlich neu lernen, was es bedeutet, in kirchlicher Gemeinschaft zu gehen. Gemeinsam kann man viele Schwierigkeiten besser managen. Das war etwas, worin auch die frühen Christen im immer unsichereren römischen Reich punkten konnten.

Aber die Kirche ist keine NGO und keine Versicherung gegen Unbill in schlechten Zeiten, sondern sehr viel mehr. Was es in solchen Zeiten braucht, ist die Ressource Hoffnung. Und genau darum geht es bei der Verkündigung des Evangeliums vom Reich, vom Reich Gottes.

Vielfach wird heute von Bildungsfachleuten bemängelt, dass in der Hauptsache nur noch solche Studien und Ausbildungen gefördert werden, die unmittelbaren Nutzen für die Wirtschaft haben. Das wird aber zu wenig sein, um einer Gesellschaft Halt und Stabilität zu verleihen. Es braucht auch Deutungswissen, wie es genannt wird. Einen Rahmen, der hilft, die Welt als sinnvoll zu verstehen. Eine Orientierung, die hilft, richtige Entscheidungen für das eigene Leben aber auch für den Umgang mit den anderen zu treffen. Ohne dieses Deutungswissen versinkt der Mensch in Zeiten der Not in Depression und Verzweiflung. Ohne Deutungswissen kann es keine Heilung in der Tiefe der Seele geben.

Deshalb legt auch Jesus zuerst immer das Fundament in der Lehre und dem Wort. Allein durch die Entdeckung der Wahrheit über das Dasein kann schon so viel heilendes Potential liegen. Heilung für die Seele sowieso, aber in der Folge kann sich das auch auf den Körper auswirken.

Es mag zwar etwas paradox erscheinen, aber es könnte sein, dass wir gerade jetzt aus den sogenannten „Endzeitreden“ Jesu – die wir bald wieder hören werden (das Kirchenjahr neigt sich ja schon wieder dem Ende zu) – speziellen Trost und Orientierung finden werden. Denn in diesen Reden werden wir daran erinnert, dass die Chaosmächte zeitweilig sehr bedrohlich in der Welt wirken. Aber sie werden nicht siegreich sein. Und diese Endzeitreden machen darauf aufmerksam, dass dort, wo die Menschen nur noch ein Ende sehen und die Hoffnung sinken lassen, doch ein Neuanfang vorbereitet wird. Wir haben also eine wichtige Aufgabe in dieser Zeit, als Jünger Christi dürfen wir auch Boten der Hoffnung sein.